

DIE BAGATELLE

Gelenkter Pinsel

Von Johannes Breckner

Die Intelligenz wird immer intelligenter. Jedenfalls die künstliche. Allmählich gewöhnen wir uns daran, mit der Maschine zu sprechen. Alexa, lies mir aus der Zeitung vor, aber nur die guten Nachrichten, die mit Wanderwegen an der portugiesischen Atlantikküste zu tun haben! Und schon ist es still im Wohnzimmer, weil Alexa beim Denken gottlob nicht redet. Jetzt kann man dem Computer aber auch befehlen: Male mir ein Krokodil mit 84 Zähnen und gelben Punkten auf dem Schwanz! Und schon erscheint auf dem Bildschirm ein wunderbares Tier, ganz so, wie der Geist es erschaffen hat. Solche Erfolge hat der Software-Riese Microsoft jetzt mit einem „Generative Adversarial Network“ erzielt. Das funktioniert so: Der Mensch gibt vor, der Computer zeichnet, ein zweiter Computer kontrolliert die Zeichnung so lange, bis sie den Vorgaben entspricht. Das verspricht goldene Zeiten für alle Künstler, die sich nicht mehr die Finger schmutzig machen müssen, sondern vom Sessel aus den Pinsel dirigieren. Betrachtet werden die Bilder dann von den künstlichen Kunstfreunden. Aber die müssen erst noch erfunden werden.

Traumfabrik in der Hosentasche

BERLINALE Steven Soderbergh stellt den Thriller „Unsane“ vor, den er mit dem Handy gedreht hat

Von Stefan Benz

BERLIN. Es stimmt etwas nicht in der Welt von Sawyer Valentini (Claire Foy). Draußen beobachtet die Kamera sie oft aus der Ferne, aus der Deckung. Drinnen reißt der Weitwinkelblick Räume von unten auf, während Details im Vordergrund unheimliche Dimensionen annehmen. Man sieht, dass Valentinis Welt verzerrt ist, bevor man in Steven Soderberghs Psychothriller „Unsane“ erfährt, dass sie von Verfolgungswahn gepeinigt wird.

Diese Bilder können sich im Kino sehen lassen

Der Blick der Kamera ist auf vertraute Weise aufdringlich. Es ist der Blick, den jeder vom Selfie kennt. Steven Soderbergh (55) hat seinen Kinofilm mit dem Handy gedreht. Zwei Wochen haben sie gebraucht, die Ausrüstung passte in einen Rucksack. Und anfangs sollte es auch nur auf Streaming-Portalen laufen. Doch diese Bilder können sich im Kino sehen lassen. „Wir sind an einem technischen Übergangspunkt“, sagt der Regisseur bei der Berlinale, wo „Unsane“ außer Konkurrenz Premiere hatte. „Was da vor sich geht, erfordert die Umkehrung vieler technischer Vorgänge. Für manche Leute ist das ein Problem, für mich ist es ein Vorteil.“

Soderbergh, der vor bald 30 Jahren mit „Sex Lügen und Video“ als Independent-Filmer in Cannes berühmt wurde, für den Drogen-Thriller „Traffic“ den Oscar erhielt und mit der „Ocean's“-Trilogie Publikumserfolge feierte, hat längst seine Probleme mit dem großen Apparat in Hollywood. „Mit einem iPhone muss ich nicht auf diese ganze technische Maschine warten.“



Steven Soderbergh auf der Berlinale.

Foto: dpa

Wir hatten immer die Kontrolle, waren am Set, haben gearbeitet und sind die ganze Zeit in der Welt des Films, in der Welt der Figuren geblieben. Da bleibt das Energie-Level hoch.“ Gut, die Telefonkamera ist erschütterungsempfindlich und die Änderung der Brennweite ist knifflig. „Aber die Vorteile überwiegen. Es wird schwierig, wieder konventionell zu arbeiten“, sagt Soderbergh, der unter dem Pseudonym Peter Andrews („ist billig, schnell, redet nicht viel“) sein eigener Kameramann ist.

Nicht dass in Zukunft alle Filmkameras abgeschafft werden, aber bei diesem kleinen bösen Stück Psycho-Horror passt die Technik des Mobiltelefons eben ideal zur Story. Zwei Jahre lang hat ein Stalker Valentini zugesetzt – nicht zuletzt via Smartphone. Nun ist sie in einer neuen Stadt, allein, weit weg, aber die alte Angst ist noch da. Überall könnte dieser David Stride sein, der sie bedrängt hat. Valentini sucht Hilfe in der Sprechstunde einer psychiatrischen Klinik und wird gleich dort behalten. Die Falle des US-Gesundheitssystems schnappt zu.

Wenn die Kasse zahlt, wirst Du hospitalisiert. Zahlt sie nicht mehr, bist Du geheilt. Als Zuschauer glaubt man gerne, dass diese Frau psychiatrische Behandlung braucht, vor allem als sie ihren Stalker unter den Pflegern erkennt. Valentini verspielt erst mal ihre Sympathien beim Zuschauer. Und als der merkt, dass sie nicht fantasiert, denkt sie selber, sie sei übergeschnappt. Gefangen vom kranken Gesundheitssystem und ausgeliefert an den eigenen Albtraum – darüber kann man schon verrückt werden. Vor allem, wenn man kein Handy hat, um Hilfe zu rufen.



„Kinder sprechen klare Sprache gegen Gewalt“

RAFIK SCHAMI Der deutsch-syrische Autor über den Mut junger Menschen und den Kampf um Würde und Freiheit

Um syrischen Kindern und Jugendlichen zu helfen, hat Rafik Schami 2012 den Verein Schams ins Leben gerufen. Archivfoto: hzb/Harald Linnemann

ALZEY/MAINZ. Rafik Schami ist einer der am meisten gelesenen Autoren in Deutschland. Seine Bücher spielen teils in Syrien und Damaskus, wo er 1946 geboren wurde, teils in Europa und Deutschland, wo er seit 1970 lebt, inzwischen in der Nähe von Kirchheimbolanden. Im Interview spricht er über den Mut junger Menschen, nicht nur in Syrien, seine Arbeit mit dem Verein Schams und den Kampf um Würde und Freiheit.

INTERVIEW

Herr Schami, Sie gelten als begnadeter Erzähler, ein Meister der Worte. Jetzt hat das UN-Kinderhilfswerk mit einer leeren Pressemitteilung für Aufsehen gesorgt – als Antwort auf die Angriffe in Ost-Ghuta, bei denen Zivilisten, auch Kinder, gestorben sind. Gibt es noch Worte, um zu beschreiben, was in Ihrer früheren Heimat geschieht?

Angesichts der Bilder von toten Kindern kann ich nur weinen. Sie sterben so jung und schön und die Welt schaut zu. Worte und Hilferufe bewirken nichts, obwohl sie durch die moderne Technik die Erde schneller umkreisen als je zuvor, dennoch muss ich als Autor, der in Freiheit lebt, die Stimme erheben, sonst wäre ich dieser Freiheit nicht würdig.

Sie selbst setzen sich konkret für syrische Kinder ein, haben 2012 den Verein Schams ins Leben gerufen, der Projekte in den Flüchtlingslagern in Syriens Nachbarstaaten unterstützt. Wie kann Schams dort helfen?

Indem wir zielgerichtet 1500 Kindern Schule, Betreuung und Spiele möglich machen, sodass diese traumatisierten Kinder zu ihrer Kindheit, zu ihrem Lachen zurückfinden. Wir zahlen Gehälter für Lehrer und Psychotherapeuten, Lebensmittel, Bücher und Spielzeug. Und wir kontrollieren streng – aus Achtung vor den Spendern und den Kindern – dass das Geld den Kindern zugutekommt.

In Ihrem Jugendbuch „Sami und der Wunsch nach Freiheit“ erzählen Sie die Geschichte von Sharif und seinem Freund Sami. Zusammen erkämpfen sie sich trotz des Terrors der Diktatur in Damaskus der Nullerjahre ein Stück Kindheit und werden 2011 in der Rebellion gegen das Regime aktiv, die mit dem Protest der Kinder aus Daraa ja auch ein Aufstand der Kinder war. Woran liegt es, dass Jugendliche sich das trauen, wozu Erwachsene nicht den Mut besitzen?

Das ist nichts spezifisch Syrisches. Wir erleben das gerade genauso in den USA, wo Jugendliche nach dem Amoklauf ganz laut bis zum Weißen Haus vorgehen und so eine klare Sprache gegen die Gewalt sprechen. Junge Menschen spüren die Misere ihrer Gesellschaft viel sensibler als Erwachsene und sie haben noch nicht das Korsett der Anpassung angelegt. Was Sami und Sharif sympathisch macht, das haben mir viele Leser geschrieben, ist, wie sie trotz Armut witzig und abenteuerlich leben und lieben und wie sie mit all ihren Ängsten für Freiheit und Würde kämpfen. Mit Smartphone und Laptop leisten beide friedlich ge-

ße Dienste für den zivilen Aufstand.

Haben Sie Hoffnung, dass etwas von diesem Mut auch die jetzige Tragödie übersteht? Dass er Kindern wie jenen, die Sie unterstützen, eines Tages beim Wiederaufbau helfen kann?

Das auf jeden Fall. Wir feierten vor Kurzem unsere ersten 20 Abiturienten (zwölf Mädchen und acht Jungen!) und sie wollen studieren und im Lager helfen. Jedes Kind, dem wir helfen und einen geregelten Alltag bieten, entziehen wir dem Einfluss des IS und anderer Verbrecher, die in den Lagern nach frustrierten Kindern suchen, um sie zu rekrutieren.

Sie erhalten jetzt den Elisabeth-Langgässer-Literaturpreis. Fühlen Sie sich dessen Namenspatronin, wie Sie durch die Auseinandersetzung mit einem diktatorischen Regime geprägt, verbunden?

Verbundenheit ist eine Tochter der Freundschaft, deshalb bin ich außer mit meiner Frau, meinem

PREIS UND SPENDEN

► Rafik Schami wird am Samstag mit dem Elisabeth-Langgässer-Literaturpreis der Stadt Alzey ausgezeichnet.

► Mehr über den von Rafik Schami ins Leben gerufenen Verein Schams findet sich unter www.schams.org. Mit Spenden auf dieses Konto kann man ihn unterstützen: Schams e.V., Kreissparkasse Tübingen, IBAN DE88 6415 0020 0003 3335 16 BIC: SOLADES1TUB

Sohn und einigen wenigen Freund(inn)en mit niemandem verbunden. Am wenigsten mit Toten. Elisabeth Langgässer ist aber eine bemerkenswerte Autorin. Ich habe mich mit ihr drei Monate intensiv beschäftigt, und darüber werde ich bei der Preisverleihung am 24. Februar in Alzey sprechen.

In vielen Ihrer Bücher – auch zuletzt in dem autobiografischen „Ich wollte nur Geschichten erzählen“ – setzen Sie sich kritisch mit dem System der Sippe auseinander, das Sie für viele Probleme in der arabischen Welt mitverantwortlich machen. Was ist so schädlich daran?

Das Hauptproblem ist die blinde Loyalität, wegen ihr kann die Sippe weder Demokratie noch Freiheit noch Würde anerkennen. Die Sippe bietet Schutz, aber sie versklavt die Seele. In diesem Buch erzähle ich von einem syrischen Marxisten, der in Heidelberg zum Hegelexperten wird und von seiner Sippe die zukünftige Frau diktiert bekommt. Er gehorcht und heiratet sie.

Ihr Roman „Sophia oder der Anfang aller Geschichten“ entwirft gegenüber ideologischen Verhärtungen ein leidenschaftliches Plädoyer – für eine Philosophie der Liebe. Kann die Antwort so einfach sein? Oder ist das scheinbar Einfache das Schwere daran?

Genau. Ich habe mein Leben lang ein Faible für das scheinbare Einfache gehabt, das schwer zu realisieren ist. So schreibe ich auch all meine Bücher.

Das Interview führte Johanna Dupré.

Unsterbliche Möpfe

DÜSSELDORF (dpa). Schon dem Humoristen Loriot war bewusst: „Ein Leben ohne Mops ist möglich, aber sinnlos.“ Das Düsseldorfer Hetjens-Museum schließt sich dem an und präsentiert mehr als 60 Variationen des Hundes. Die Tiere bestehen aus Porzellan und stammen zum Großteil aus der Manufaktur Meissen um den berühmten Modeller Johann Wilhelm Kändler (1682-1751). Die kostbare Sammlung stammt zu großen Teilen aus Privatbesitz. Für Kurator Wilko Beckmann ist der Mops ein Teil der europäischen Kulturgeschichte. Schon im 18. Jahrhundert war der Vierbeiner ein beliebter Begleiter höfischer Damen.

Strafe für Kino wegen Stalin-Film

MOSKAU (dpa). Ein Moskauer Kino ist wegen der Aufführung der in Russland verbotenen britischen Komödie „The Death of Stalin“ zu einer Geldstrafe verurteilt worden. Das „Pionier“-Kino hatte den Film über den sowjetischen Diktator Josef Stalin gezeigt, obwohl der Streifen kurz vor der Premiere vom russischen Kulturministerium verboten worden war. Die Komödie des britischen Regisseurs Armando Iannucci thematisiert die letzten Tage Stalins (1878-1953) und den Machtkampf nach seinem Tod. In Deutschland soll die Komödie Ende März in die Kinos kommen.

Brit Awards für Stormzy



Dua Lipa (l.) und Stormzy mit ihren Auszeichnungen. Foto: dpa

LONDON (dpa). Kommerzieller Erfolg in der Musikbranche spiegelt sich nicht automatisch in Brit Awards wider. Das bekam Ed Sheeran zu spüren. Viermal war der Sänger und Songwriter nominiert, jedes Mal schnappten ihm andere den Preis weg. Als bester britischer Künstler wurde in London der Grime-Rapper Stormzy („Big For Your Boots“) ausgezeichnet, der auch den wichtigsten Preis für das beste Album erhielt. Neben Stormzy war Dua Lipa („New Rules“) die Gewinnerin des Abends. Die in fünf Kategorien nominierte Sängerin wurde als beste britische Künstlerin ausgezeichnet. Zur besten internationalen Künstlerin wurde die Neuseeländerin Lorde gewählt, zum besten internationalen Künstler der Rapper Kendrick Lamar. Beste internationale Band wurden die US-Rocker Foo Fighters. Ed Sheeran erhielt „nur“ einen Ehrenpreis.

Neuer Intendant an Semperoper

DRESDEN (dpa). Die Semperoper in Dresden will in der ersten Spielzeit ihres neuen Intendanten Peter Theiler zwölf Premieren auf die Bühne bringen. Der Schweizer kündigte bei der Vorstellung des Programmes am Donnerstag an, künftig die französische Barockoper zu pflegen. Dafür steht in seiner ersten Saison die Oper „Platée“ von Jean Philippe Rameau im April 2019. Erste Premiere ist Arnold Schönbergs „Moses und Aaron“ unter der musikalischen Leitung von Alan Gilbert.

Auf der Insel der verrückten Liebe

TATORT Der einsame Kommissar Borowski gerät an eine Femme fatale

Von Stefan Benz

Was hätte das für ein guter Krimi werden können: Auf einer Nordsee-Insel, wo es seit 43 Jahren keinen Mord mehr gab, stirbt ein Mann mit Vergangenheit in der Badewanne, zwei Killer aus dem Rotlichtmilieu und ein Irreer mit Axt gehen um, und bald schon landet ein geldgieriger Bauer als lebendes Schweinefutter im Koben. Doch die wackere Dorfpolizistin (Anna Schimrigk) lässt sich nicht beirren. Ein Krimi wie von den Brüdern Coen steckt da drin, ein friesisches „Fargo“ zwischen Watt und Nordsee. Aber Regisseur Sven Bohse ist im „Tatort: Borowski und das Land zwischen den Meeren“ dann leider doch ganz anderen Vorbildern gefolgt. Famke

Oejen (Christiane Paul) findet nach einem morgendlichen Strandspaziergang ihren Liebhaber ertrunken in der Wanne und ist überzeugt, dass einer aus dem



Dorf ihn auf dem Gewissen haben muss, denn ihre Liebe galt als anrüchig. Famke hat Oliver auf der Landstraße aufgelesen und nicht gefragt, wer er ist. Kommissar Borowski (Axel Milberg) kann es ihr sagen, denn der Tote war ein wegen Korruption gesuchter Mit-

arbeiter des Kieler Bauamts. Offenbar sind ihm Schergen aus der Unterwelt auf sein einsames Eiland gefolgt.

Film-Noir trifft auf romantische Mystik

Kaum ist Borowski auf der fiktiven Insel Suunholt – anheimelnd dargestellt von Fehmann, Amrum und Pellworm – ruft er „Ich brauche eine Soko.“ Dabei brauchte er eigentlich nur die Wachtmeisterin Maren Schütz. Doch das merkt der Kommissar nicht, der nach dem Abgang seiner Kollegin Sarah Brandt (Sibel Kekilli) schier unzurechnungsfähig vor Einsamkeit ist und ausgerechnet in diesem Zustand an eine Femme fatale gerät, die ihre Amour fou betrauert und

bald schon im Schlüpfert auf dem Bett des Kommissars kauert. Borowski ist also mittendrin in einem Film-Noir-Fall, dem auch noch romantische Mystik aufgepfropft ist.

Borowski träumt von schweinsköpfigem Spuk am Strand und einem Tornado auf See, frömmelnde Insulaner wiederum hören schon die Glocken einer untergegangenen Stadt läuten. Da bräuchte der arme Mann am Meer eigentlich dringend eine Luftkur, und dann braust es derart wild in seinem Kopf. Armer Borowski, beim NDR meinen sie es diesmal gar nicht gut mit ihrem Kommissar.

► „Tatort: Borowski und das Land zwischen den Meeren“, 25. Februar, 20.15 Uhr, ARD.